

**Isabella Kohlhuber, Esther Stocker**

Encounters

**Vernissage 23.07.2015, 19h**

24.07. – 20.09.2015

Projekt und Einführung: Victoria Dejaco

Die für Galerie Doris Ghetta entwickelte Ausstellungsreihe rückt die zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen dem Kurator, den Künstlern und den Betrachtern in den Mittelpunkt.<sup>1</sup> Wie der Titel *Encounters* suggeriert, geht es darum, Künstler zusammenzubringen, die noch nie miteinander gearbeitet haben, sich aber entweder bereits kennen, seit langem austauschen oder die Arbeit des anderen verfolgen. Jede Ausstellung entwickelt sich daher in enger Zusammenarbeit mit den Künstlern und hat meist eine lange Vorbereitungszeit, sodass die Künstler Zeit haben, sich auszutauschen und gemeinsam eine Ausstellung zu erarbeiten.

Den Rhythmus zu verlangsamen, Raum für Gedanken und Leere zu schaffen, dem Betrachter die Möglichkeit einräumen, sich mit dem Werk auseinanderzusetzen, sind wichtige Aspekte meiner kuratorischen Praxis. Da die Künstler, mit denen ich arbeite, meine Überzeugungen teilen, ist es nicht ganz zufällig, dass sich ähnlich wie in der letzten *Encounters*-Ausstellung in der Mitte des Raumes wieder ein Sitzmöbel befindet. In Anleihe an die Sitzmöglichkeiten in großen Museen lädt es den Betrachter zum Verweilen ein. Diesmal handelt es sich um eine der Formen, die von Architekt Igor Comptoi für die Galerie entworfen wurden. Wer die Galerie kennt, kennt diese modularen Elemente in den unterschiedlichsten Positionen, liegend und stehend in entweder schwarz oder weiß. In ihrem Charakter den Grundideen sehr ähnlich, mit denen die beiden Künstlerinnen arbeiten.

Isabella Kohlhuber und Esther Stocker, sind Künstlerinnen, die in unterschiedlichen Medien arbeiten, sich aber mit ähnlichen Fragestellungen auseinandersetzen. Sie trafen 2005 bei einem Vortrag von Esther Stocker aufeinander und fanden zunächst über theoretische Auseinandersetzungen mit Zeichen- und Systemtheorie zusammen. In der Gegenüberstellung solcher Positionen tun sich für den Betrachter neue Verständnismöglichkeiten auf. Manchmal so offensichtlich wie die Qualität von Texturen in den Arbeiten der beiden Künstlerinnen, manchmal auf etwas komplexere Ebene: Was hat Isabellas Rohr am Beginn der Ausstellung mit den Rastern von Esther zu tun? Handelt es sich vielleicht in beiden Werken um ein endlos erweiterbares System aus Einzelteilen?

Esther Stocker hat in ihren Arbeiten eine klare Signatur entwickelt. Die Raster, mit ihren Unebenheiten, Täuschungen und Irritationen, sind Herausforderungen für die Wahrnehmung. Ihre Arbeiten werfen Definitionsfragen auf: was ist das Muster? Was der Grund? Was die Ordnung und was die Unordnung? Wodurch definiert sich das eine und das andere? Sie selbst sagt darüber: „Ich habe großes Vertrauen in diese Formen, die ein formales Paradoxon aufzeigen können, an das man sich sprachlich vielleicht nur annähern kann.“

Der Zweifel an der Sprache schlägt die Brücke zu Isabella Kohlhuber. Unser Alphabet besteht aus einer relativ kleinen Anzahl von Zeichen. Seit man gelernt hat, sie zu lesen, kann man sich darauf verlassen, sie

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der Lesbarkeit wird auf die weibliche Form verzichtet, die in jeder männlichen Form explizit mitgedacht wird.

lesen zu können. Dennoch ist auf das Alphabet eindeutig weniger Verlass als auf die Bilder. Das Wort Ball beispielsweise, hat ohne Kontext zwei unterschiedliche Bedeutungen. Diese losen Bindungen, und unsicheren Vereinbarungen zwischen der Dingwelt und einem System, das sie repräsentiert, werden in Isabellas Font „Bastards“ angesprochen, in der Buchstabenteile zu neuen Buchstaben verschmelzen. Dieser Gegenentwurf stellt dem fixen, rigiden System des geläufigen Alphabets ein instabiles, kontinuierlich veränderbares gegenüber, das in seiner Offenheit den Ansatz hat Sprache adäquater zu repräsentieren als das herkömmliche Alphabet. Nicht umsonst ist das Zitat an der Wand ein Auszug über „die Dinge“ aus einem Buch, das Esther Isabella vor vielen Jahren empfohlen hat.<sup>2</sup>

Isabella analysiert in ihren Arbeiten Systeme, ihre zugrunde liegenden Regeln bzw. ihre Fehlerquellen oder Unzulänglichkeiten. Im Fall der Linienzeichnungen schreibt sich jede Unregelmäßigkeit, die durch einen Gedanken oder auch nur das Atmen entsteht in das ebene Muster ein und wirkt sich auf seine Fortsetzung aus. Das Endergebnis ist dann ein Teppich aus ununterscheidbaren Linien, die für das Auge einzeln kaum mehr wahrnehmbar sind. Dieses Spiel mit der Wahrnehmung des Betrachters treibt Esther Stockers Arbeit *Sehen als* (2000) an die Spitze. In diesem Still aus einem Video sehen wir, wie sich die Künstlerin mit dem Eyeliner-Pinsel, das Raster gleich direkt auf das Auge malt. Ein Raster wird also nicht auf einen Gegenstand übertragen, oder als Hilfsmittel benutzt, Perspektive auf einer Fläche zu konstruieren, sondern gleich auf das Sehorgan appliziert. Das Raster wird so radikal zu einem a priori verwandelt und verändert grundsätzlich die Parameter der Wahrnehmung.

Isabellas Video *Ohne Titel (Robot)* (2015) lehnt sich in seiner automatisierten Bewegung durchaus an die Linienzeichnungen an. Der Roboterarm bewegt sich in geschmeidigen Bewegungen über Kugeln, die anfangs so dicht wie ein Teppich liegen und deren Geflecht durch das Einsammeln des Roboterarms langsam gelockert wird bis schließlich nur wenige Kugeln außerhalb seiner Reichweite übrig bleiben und das Raster freigeben, auf dem sich der Roboterarm bewegt. Ähnlich wie in Esthers Varianten von linearen Mustern in schwarz und weiß, ergeben sich hier aus wenigen festgelegten Bewegungsmöglichkeiten unzählige Choreographien in den Bewegungen des Roboters, der Ordnung schafft.

Victoria Dejaco

---

<sup>2</sup> George Spencer Brown, *Laws of Form*, London: Allen & Unwin, 1969.